MAXI-Leseprobe

(Leseprobe mit reduzierter Auflösung)

Andrzej Sznajder

Warum Csokor?

Auf den polnischen Spuren von Franz Theodor Csokor

Eine erzählerische Reportage

III. Die vergessene Premiere

Anfang November 1918 ging der I. Weltkrieg zu Ende. Am 11. November entließ Karl I., der Kaiser von Österreich, die k. u. k. Regierung, und am nächsten Tage rief die Nationalversammlung die Republik und den Anschluss an Deutschland aus.

Damit war die Habsburger Monarchie endgültig zerfallen. Auf ihrem Gebiet entstanden neue unabhängige Staaten – Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Jugoslawien und der Reststaat ›Deutschösterreich‹, ein kleines deutschsprachiges Land mit etwa 6,5 Millionen Einwohnern.

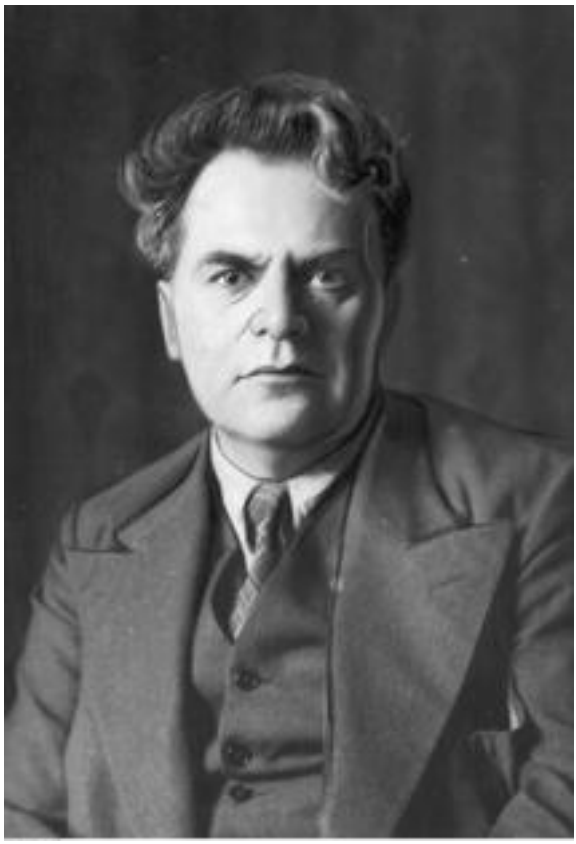
Im Frühjahr 1919 verließ der Kaiser das Land. Der Vertrag von Saint-Germain-en-Laye, der am 10. September unterzeichnet wurde, bestätigte die Auflösung der Monarchie. Das neue Österreich wurde zu Reparationszahlungen verpflichtet und der Anschluss an Deutschland untersagt. Auch die Verwendung von ›Deutschösterreich‹ als Staatsname wurde verboten.

Kurz nach dem Kriegsende, wahrscheinlich noch im November 1918, kam Csokor nach Wien zurück und begann, wie es später Wojciech Natanson behauptete, der Verbreitung der polnischen Literatur zu dienen. In den Jahren 1922 bis 1928 war Csokor Dramaturg an Wiener Theatern, zuerst am Raimundtheater, dann am Volkstheater. Damals begann er seinen ›Dienst‹ an der ›*Ungöttlichen Komödie*‹.

Ihr Autor, Zygmunt Krasiński gehörte neben Adam Mickiewicz und Juliusz Słowacki zu den drei polnischen Dichterpropheten, wie man sie in der Romantik nannte. Er war Dichter, Dramatiker und bedeutender Denker. Die ›*Ungöttliche Komödie*‹

wurde von ihm 1835 in Wien verfasst. Er wohnte damals im Haydnhaus am Kohlmarkt.

Csokor hatte für seine Bearbeitung die erste deutsche Übersetzung genutzt. Sie war 1841 von Friedrich Heinrich Lewestam verfasst worden, einem dänischen Historiker, Kritiker und Übersetzer, der sein Buch unter dem Decknamen K. Batornicki in Leipzig herausbrachte. Dazu kam das schon erwähnte, 1917 vom Verlag Gustav Kiepenheuer in Weimar publizierte anonyme Manuskript des Dramas, das Karl von Hollander zugeschrieben wird und vielleicht die 1919 veröffentlichte Bühnenbearbeitung von Otto Zoff. Möglicherweise konnte



Franz Theodor Csokor

Csokor sich auch noch anderer, unbekannter Rohübersetzungen bedienen. Trotz so vieler deutscher Textfassungen beschloss er, seine eigene Nachdichtung zu schreiben. Obwohl er damals nicht genügend Polnisch konnte, versuchte er eine Übertragung und verglich dafür mindestens die drei genannten Übersetzungen mit dem polnischen Original.

Csokor entdeckte in Krasińskis Drama universelle gesellschaftliche Probleme der Menschen: ›*den Egoismus, die Einsamkeit, die sozialen Antagonismen, die zur Revolution führen und die Rolle des Christentums, das diese Probleme überwinden kann*‹. Die ›*Ungöttliche Komödie*‹ betrachtete er als das größte nationale Werk Polens, deshalb bemühte er sich, dieses Drama der europäischen Kultur zu erschließen. So schuf der Dramaturg Csokor eine meisterhafte Bearbeitung des Stückes und wandelte das ›Stationendrama‹ durch Veränderung des Bühnenaufbaus und der Bühnenfassung in ein echtes Bühnenstück um.

Für Csokors neue Bearbeitung interessierte sich Max Reinhardt, ein österreichischer Theaterregisseur jüdischer Herkunft, der gerade 1919 in Berlin sein monumentales Projekt Großes Spielhaus zu realisieren begann. Sein Theater auf der ehemaligen Arena des Zirkus Schumann scheiterte aber und Csokor musste für die Aufführung der ›*Ungöttlichen*‹ eine andere Bühne suchen.

Zum Glück hatte Csokor in Österreich und in Deutschland gute Beziehungen zu vielen Theaterdirektoren, Regisseuren, Schauspielern und vor allem zu den schönen jungen Schauspielerinnen, obwohl seine Biografen der Meinung sind, er sei im Grunde genommen ein ›Frauenverächter‹ gewesen. Zu seinen guten Bekannten zählte damals die Schauspielerin Carolina Catharina Obertimpfler, später kurz die Ehefrau von Adolf Loos, deshalb besser als Lina Loos bekannt. Csokor war ihr, wovon ihr Briefwechsel zeugt, ein guter Freund.

Eng befreundet war er auch mit Margarete Köppke, einer begabten deutschen Theater- und Filmschauspielerin, die im I. Weltkrieg erfolgreich in Wien und München spielte. Ihre wich-

tigste Rolle als Mimi erhielt sie im Jahre 1930 im Film ›*Einbrecher*‹. Später litt sie lange unter Depressionen und beging in demselben Jahr Selbstmord. Manche haben dabei eine unglückliche Liebe vermutet, hoffentlich nicht zu unserem Franz Theodor!

Uns interessiert aber sehr seine dritte Freundschaft mit Annemarie Holtz, später mit dem Schauspieler Ernst Martens verheiratet, die viele Rollen auf deutschen Bühnen spielte. Oft reiste sie mit ihren beiden Brüdern Theo und Karl in die Alpen. Dort trafen sie sich einmal mit Margarete Köppke, die gerade von Csokor begleitet wurde. Theo und Karl, beide gebildete Ingenieure, wohnten in ihrem Gut Ludwigshof bei Nikolai im Pleßner Kreis. Sie waren bekannte schlesische Industrielle, sprachen sowohl Deutsch als auch Polnisch und leiteten in Königshütte eine Kranfabrik‹. Es ist möglich, doch nicht beweisbar, dass sie auf die Idee gekommen sind, Csokor solle seine Neudichtung der ›*Ungöttlichen*‹ in Kattowitz aufführen.

Die Stadt war seit 1907 durch ihr neues Schlesisches Theater bekannt, das zeitgenössisch auch Deutsches Theater genannt wurde. Das Gebäude entstand nach dem Entwurf von Karl

Kattowitz (Katowice): Das Schlesische Theater

Moritz. Mit diesem modernen Bau wurde Kattowitz zur kulturellen Metropole Oberschlesiens und die Gebrüder Holtz hatten zu seinem Direktor gute Kontakte.

Im Mai 1922 fiel Kattowitz an Polen und das Theater wurde in Polnisches Theater umbenannt, aber ein deutsches Ensemble bestand weiterhin. Die polnische Truppe leitete als Direktor Taddäus Wierzbicki, die deutsche Truppe als Direktor Paul Weiner, der Csokors Bearbeitung mit Freude annahm. Das Drama wurde von dem österreichischen Regisseur Wilhelm Lichtenberg inszeniert. Diese erste deutsche Uraufführung fand am ersten Dezember 1923 statt.

Nach dem II. Weltkrieg wurde dieses wichtige Ereignis beinahe völlig vergessen. Der erste Versuch, daran zu erinnern, war das Buch von Stefania Skwarczyńska über Leon Schillers Theaterbearbeitungen der ›*Ungöttlichen Komödie*‹ aus dem Jahre 1959. Ich musste also die ganze Sache aus sicherer Quelle erforschen.

Deshalb nahm ich Kontakt zu Frau Anna Podsiadło auf, der Leiterin der Bibliothek und des Kunstarchivs im Kattowitzer Theater. Sie beschäftigte sich mit der Koordinierung der Kunstarbeit, hatte aber auch Zutritt zu den im Archiv befindlichen Dokumenten. Auf meine Bitte recherchierte sie darin. Es erwies sich aber, dass es dort aus den 20er Jahren keine Dokumente gab, keine Spuren insbesondere von den deutschsprachigen Aufführungen, keine Fotos, Repertoires, Rezensionen – es gab eigentlich nichts.

Neues Licht auf Csokors Uraufführung warfen erst die Forschungen von Professor Maria Kłańska, Jagiellonen-Universität in Krakau, und meines Kollegen Professor Krzysztof Kuczyński, Universität Łódź. Er war wahrscheinlich der Erste, mindestens einer der ersten in Polen, der in der Kattowitzer Bibliothek zu den Zeitungsartikeln aus jener Zeit vordringen konnte.

Ich wollte diese Texte auch durchblättern, wegen eines Autorentreffens zu meinem letzten Buch konnte ich aber nicht nach

Kattowitz fahren. Aber laut meinem Motto ›*Seligpreisen werden alle Völker, auch Journalisten, das Internet!*‹ suchte ich auf meinem Laptop schnell die Mailadresse der reizenden Frau Doktor Barbara Maresz heraus, der Leiterin der Abteilung für Sondersammlungen der Schlesischen Bibliothek in Kattowitz.

Meine Bitte fand bei ihr Widerhall und nach ein paar Tagen wurde meine Inbox mit Kopien der schlesischen Zeitungen aus jener Zeit überfüllt. Für solche Hilfe sollte man sich recht herzlich bedanken, deshalb rief ich sie einfach an. Frau Maresz war ein bisschen überrascht.

»Wissen Sie, Ihr Csokor hat dermaßen mein Interesse geweckt, dass ich selbst etwas von jenen Theaterereignissen erfahren wollte.«

»Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite«, erwiderte ich zufrieden. »Und wissen Sie, dass es erst der Anfang unserer Zusammenarbeit ist?«, fragte ich sie verfänglich.

»Kein Problem!«, antwortete sie entschlossen. »Wenn ich Ihnen irgendwie behilflich sein kann, sehr gern. Jederzeit.«

»Lassen Sie sich überraschen! Ich komme im Frühjahr nach Kattowitz, denn ich muss an Ort und Stelle Fotos für mein Buch machen. Dann verrate ich Ihnen meine zweite Bitte.«

»Sie sind hiermit recht herzlich eingeladen«, hörte ich noch zum Abschied.

Bei meiner zweiten Bitte ging es um den Besuch Csokors in Polen im Jahre 1935. Damals wusste er schon, dass seine ›*Ungöttliche*‹ im Wiener Burgtheater aufgeführt werden würde und er hielt in Polen, unter anderem auch in Kattowitz, Vorträge unter dem Titel ›Mein Dienst an der ›*Ungöttlichen Komödie*‹. Auf diese Weise wollte er in der polnischen Gesellschaft das Interesse für seine Nachdichtung wecken.

Kommen wir aber auf unser eigentliches Thema zurück. Aus dem Material, das ich von der Schlesischen Bibliothek bekommen hatte, waren zwei Zeitungsartikel besonders interessant. Einer davon, in der ›*Kattowitzer Zeitung*‹ erschienen (Nr. 276 vom dritten Dezember 1923, leider ohne den Namen des

Autors), informierte seine Leser knapp und sachlich über diesen großen Erfolg:

> *›Wir waren vorgestern glückliche Zeugen eines literarischen Ereignisses ersten Ranges. Dem deutschen Schrifttum ist ein Werk erschlossen worden, von dessen Dasein nur wenige wussten. (...) Das ist das bedeutende Verdienst des Wiener Schriftstellers Csokor, der mit Theaterinstinkt begabt und selbst ein sprachkräftiger, formsicherer Dichter, die schwere Aufgabe unternahm, das Drama so zu gestalten, dass es bühnenmöglich wurde.‹* (Der unbekannte Journalist lobte auch den Regisseur:) *›Lichtenberg, der sich bei dieser Aufführung bewusst war, Pionierarbeit zu leisten und selbst das Werk inszenierte, hat eine neue Probe seiner Leistungsfähigkeit gegeben.‹*

Dieser Artikel ist auch deshalb wertvoll, weil der Autor die Schauspieler vorstellt, die in der Premiere gespielt haben, darunter Liselotte Fischer, Tine Schneider, Fritz Lenden und Bernhard Grünz, *›und alle übrigen, in kleinen und kleinsten Rollen, gaben ihr Bestes‹*, fügt der Reporter hinzu.

Der zweite Text war vom bekannten schlesischen polyglotten Journalisten und Gymnasiallehrer Jan Wypler verfasst. Er erschien in derselben Zeit in der *›Oberschlesischen Grenzzeitung‹*. Wypler unterstreicht darin den großen Erfolg der Aufführung:

> *›Der Beifall, der mit innerem Nachleben aufgenommenen Dichtung war am Schluss sehr groß. Der anwesende Nachdichter und Szenenbearbeiter Csokor, sowie der Direktor Lichtenberg (er war nur der Kunstdirektor/Anm.d.Verf.), wurden mehrere Male vor die Rampe gerufen.‹*

Seinen Bericht schließt Wypler trotz der nationalen Unruhen, die sich damals in Schlesien ereigneten, mit den Worten:

> *›Hoffen wir, dass das Werk von Kattowice aus über die meisten deutschen Bühnen geht, als Ausdruck großen Kennens eines der größten Dichter Polens und der ganzen Menschheit.‹*

Diese Behauptung kann ich im Ganzen genommen unterschreiben. Man sollte noch hinzufügen, dass nach der Kattowitzer Uraufführung die Csokor-Bearbeitung der ›*Ungöttlichen*‹ 1929 großen Erfolg im vom Prinzen von Reuß geleiteten Theater zu Gera erlebte. Später wurde sie auch in Bamberg aufgeführt.

Nach einigen Jahren kam es dann auch zu einer Aufführung im Wiener Burgtheater. Und offen gesagt, erst das Wiener Spektakel machten Zygmunt Krasiński und Franz Theodor Csokor in fast ganz Europa berühmt. Versetzen wir uns also in Gedanken in die dreißiger Jahre, ins prächtige Burgtheater, die Habsburger Hofbühne, die sich im Herzen der Hauptstadt Österreichs befindet.

IV. Die ›Eroberung‹ des Burgtheaters

Das Jahr 1933 markierte von Beginn an einen Wendepunkt in Csokors Leben und Schaffen. Am 30. Januar wurde Adolf Hitler zum deutschen Reichskanzler, für unseren Dramatiker ein schwerer Schock. Dieses Ereignis bezeichnet man in der europäischen Geschichte als Machtübernahme oder Machtergreifung der Faschisten in Deutschland. Danach folgte sehr schnell die Umwandlung der parlamentarischen Demokratie in eine grausame Diktatur.

Nach fünf Monaten, am 10. Mai 1933, fand auf dem ehemaligen Opernplatz in Berlin die erste spektakuläre Bücherverbrennung statt. Solche Ereignisse wiederholten sich auch in vielen anderen Universitätsstädten. Gleichzeitig gerieten die ersten Autoren in Konzentrationslager.

Jan Parandowski

Auf dem XI. Internationalen PEN-Kongress in Dubrovnik lernte Csokor einige polnische Schriftsteller und Dichter kennen, unter ihnen den Vorsitzenden des polnischen PEN-Clubs, Jan Parandowski. Mit ihm verband Csokor die kritische Haltung zur Hitlerdiktatur, beide blieben seit damals Freunde. Beim PEN-Kongress in Dubrovnik protestierten Franz Theodor Csokor und viele Mitglieder der österreichischen Delegation laut

gegen die Verfolgung von Schriftstellern. Der Protest gegen die sogenannte ›Gleichschaltung‹ der deutschen Literatur führte für Csokor zu einem Druck- und Aufführungsverbot seiner Werke im Dritten Reich. Desto eifriger begann er an der Vorbereitung der Premiere seiner Bearbeitung der *›Ungöttlichen‹* im Burgtheater zu arbeiten. Der Ausschluss vom deutschen Buchmarkt fiel für Csokor mit der Öffnung des polnischen Marktes zusammen. Damals schwor er sich, für die Dauer dieses Tausendjährigen Reiches seinen Fuß nicht mehr auf deutschen Boden zu setzen.

Dazu trug wesentlich bei, dass Jan Gawroński zum Botschaftsrat Polens ernannt wurde, im nächsten Jahr dann zum polnischen Gesandten in der österreichischen Hauptstadt. Wer war dieser Jan Gawroński? Er war ein polnischer Aristokrat, der Sohn von Stanisław und Helene Gawroński, geborene Lubomirski. 1892 in Litauen geboren, studierte er in Krakau und

Jan Gawroński (in der Mitte) nach der Einhändigung des Akkreditivsbriefes. Der zweite von rechts ist Guido Schmidt, der Außenminister Österreichs (Wien 1934)

Oxford, wurde vielseitig ausgebildet und sprach perfekt die wichtigsten europäischen Sprachen. 1922 begann er seinen diplomatischen Dienst in der polnischen Botschaft in Berlin. Nach drei Jahren enger Freundschaft mit dem Botschafter Italiens, Alfredo Frassati, dem Inhaber der italienischen Zeitung *›La Stampa‹*, heiratete er dessen schöne 23-jährige Tochter Luciana.

Im diplomatischen Dienst war Gawroński die Kultur besonders wichtig. Er liebte die klassische Musik, deshalb wurde er ein paar Mal als offizieller Gast zu den Mozart-Festspielen nach Salzburg eingeladen. Dort lernte er viele prominente Vertreter der österreichischen Kultur kennen, darunter Stefan Zweig, Franz Werfel, Oskar Kokoschka, Bruno Walter, den Direktor der Wiener Oper und natürlich auch Franz Theodor Csokor. Während dieser Festspiele gab es interessante Treffen auf dem Schloss Kammer am Attersee, das damals dem Sohn von Hofmannsthal gehörte. Auch das Wiener Haus von Luciana und

Wien, Konzert von Jan Kiepura (Dritter von rechts) in der polnischen Botschaft. Zweiter von rechts: Jan Gawroński. Links hinten steht Franz Theodor Csokor

Jan Gawroński stand für Künstler- und Literatentreffen offen. Hier traf sich Csokor mit dem europaweit bekannten polnischen Opernsänger Jan Kiepura, mit dem Geiger Bronisław Hubermann und Wilhelm Furtwängler. In der Hauptstadt Österreichs lernte Gawroński Alma Mahler, damals schon Frau Werfel, kennen, die in ganz Wien als Gastgeberin bekannt war. *›Werfels sahen wie ein Freundespaar aus, einander treu ergeben, einander vervollständigend‹*, schrieb Garwonski in seinen Erinnerungen *›Meinen Weg entlang‹*.

Wahrscheinlich war Gawroński auch oft zu Besuch bei Berta Zuckerkandl-Szeps, einer österreichischen Journalistin und Schriftstellerin, nach ihrem Mann, der Hofrat war, von Csokor ›die Hofrätin‹ genannt. Sie führte in Wien einen bekannten literarischen Salon, in dem die kulturelle Elite Österreichs verkehrte, unter anderen Johann Strauß Sohn und Arthur Schnitzler.

Berta Zuckerkandl-Szeps

Schnell befreundete sich Csokor mit Gawroński und mit Witold Korsak, dem Sekretär der polnischen Botschaft. Er konnte sich damals noch nicht vorstellen, wie wichtig diese Freundschaft und Gawrońskis Hilfe für ihn noch werden würde, als wenige Jahre später, im März 1938, die Wehrmacht Wien besetzte und der österreichische Staat aufgelöst wurde.

Anfang 1935 ermöglichte Gawroński Csokor den Kontakt zum Warschauer PEN-Club und für April hatte Csokor eine Reise nach Polen geplant. Doch wegen einer Grippe-Erkrankung musste er ins Krankenhaus und seine Reise wurde auf Mai verschoben. Anfang Mai freute sich Csokor auf diese Fahrt,

die jedoch durch den plötzlichen Tod Józef Piłsudskis abgebrochen werden musste. Anlässlich dieses Ereignisses bekam Csokor von Theo Holtz aus Polen einen leider nicht mehr erhaltenen Brief. Am 14. Mai schrieb Csokor an Bruckner:

> *›Meine Kattowitzer Freunde schreiben mir, dass nun für Hitler die letzte Hemmung, sich Danzig und den Korridor zu holen, wegfalle, seit ›der Kommandant‹, den er hoch schätzte, nicht mehr am Leben ist‹.*

So wurde Csokors Polenbesuch erst Anfang Juni möglich. Er fuhr dorthin, um unter der polnischen Elite für seine Bearbeitung der *›Ungöttlichen‹* zu werben. Hocherfreut schrieb der Autor am 7. Juni 1935 an Lina Loos:

> *›Also meine Warschauer Lesung ging mit einem Beifall von solcher Herzlichkeit und Liebe zu Ende, dass mir ganz warm davon wurde.‹*

Dabei lernte er den siebzigjährigen Grafen Eduard Krasiński kennen, den Großneffen des Dichters, der ihm seinen Warschauer Sitz mit einer riesigen Bibliothek zeigte und ihn persönlich durch das ganze Palais führte. Der Vortrag, den Csokor in Warschau hielt, hatte den Titel *›Mein Dienst an der ›Ungöttlichen Komödie‹‹*. Er schloss damals eine herzliche Freundschaft mit Jan Parandowski, dem Vorsitzenden des polnischen PEN-Clubs und mit dem Vizepräsidenten der Polnischen Akademie für Literatur, Leopold Staff.

Graf Eduard Krasiński

In Warschau kam es zu einem angenehmen Missverständnis. Einem jungen Redakteur der ›*Pologne Litteraire*‹ gab Csokor das Manuskript seiner Lesung, denn er meinte, der Journalist brauche es, um seine Kritik zu schreiben. Der aber druckte es ab und überwies ihm unerwartet zweihundert Zloty als Honorar. Dabei hatte seine Redaktion den ganzen Aufenthalt Csokors im Hotel bezahlt. So schön zeigte sich damals die polnische Gastfreundschaft. Zufrieden fasste Csokor sein Warschauer Treffen in einem Brief vom 13. Juni an Ferdinand Bruckner zusammen:

> ›*Von der Regierung, die mir ein Freibillet zur Verfügung gestellt hatte, war der Vertreter des Unterrichtsministers erschienen und der Direktor Szyfman des Teatr Polski, der besten Bühne Polens. Es war unvergesslich!*‹

Csokor hatte vollkommen Recht. Das Polnische Theater, 1912 erbaut, war zu jener Zeit die beste Bühne Polens. Es spielten darin solche bekannten Schauspieler wie Leon Schiller, Józef Węgrzyn, Stefan Jaracz und Szyfmans Ehefrau, Maria Przybyłko-Potocka. Arnold Szyfman war bei diesem Besuch für die polnische Seite verantwortlich und spielte seine Rolle perfekt. An seinen Neffen Heinz Rieder schrieb Csokor:

> ›*Von Gastmahl zu Gastmahl, mit der Küche, die ich noch nicht erlebt hatte, von Theater zu Theater, immer in der Loge des Direktors Schiffman.*‹

Dabei hatte Csokor die Gelegenheit sich nochmals mit dem zweiundachtzigjährigen Schauspieler Ludwik Solski zu treffen, den er 1918 in Krakau gesehen hatte. Er lernte auch Wacław Berent kennen, den er ›*eine Art Hofmannsthal Polens*‹ nannte. In den dreißiger Jahren war er ein berühmter polnischer Schriftsteller und Übersetzer. Bekannt sind seine Übertragungen von Werken Nietzsches und Goethes. Seit 1933 war er Mitglied der Polnischen Akademie für Literatur. Csokor schrieb Lina Loos am 13. Juni 1935:

> ›*Er lud mich zu einem Abschiedsessen ein, bei dem es toll zuging; er erzählte von dem Strindbergkreis im Berliner*

Schwarzen Ferkel, dem er angehört hatte, von dem Dichter Przybyszewski und Dagny Juell, seiner wunderschönen Frau, in die Strindberg vernarrt gewesen sei und die von einem eifersüchtigen Studenten erschossen wurde.‹

Erst im Morgengrauen wurde der österreichische Gast von Berent zum Bahnhof zum Zug nach Kattowitz gebracht. In der Hauptstadt Oberschlesiens hielt Csokor am 12. Juni denselben Vortrag wie in Warschau. Dieses Treffen organisierte in Kattowitz Dr. Ludwik Goryński, ein Neffe von Berta Zuckerkandl-Szeps, auf Einladung von Dr. Mieczysława Mitera-Dobrowolska, einer bekannten schlesischen Polonistin. Es fand unter großem Beifall im Sitz der Gemeinschaft von Schulen der Sprachminderheiten statt.

Wacław Berent

An demselben Tage traf Csokor die Kattowitzer Schuljugend im städtischen Mädchengymnasium an der 3. Mai-Strasse 42. Davon berichtete ausführlich die Zeitschrift ›*Polonia*‹ (Nr. 3830):

›Die Person des Vortragenden und seine Probe der hervorragenden Inszenierung des polnischen Werkes erweckt in kulturellen Kreisen von Kattowitz verständliches Interesse.‹

›Wie klein die Welt übrigens ist‹, bemerkte Csokor dabei. Er besuchte seine Freunde Theo und Ursula Holtz auf ihrem Gut in Ludwigshof, wo sich Csokor ausruhte. Am 13. Juni schreibt er Lina Loos:

›Ich habe hier viel Freude erlebt, die erste ungetrübte Freude seit langer Zeit. Nicht nur das Paar Theo und Ursel, die herz-

lich und gütig sind wie immer, dieses ganze Land Polen hat mir so viel Liebe gezeigt, so viele Achtung – man weiß auf einmal, dass man anderen Menschen etwas bedeutet.‹

Csokor kam zurück nach Wien, mehr denn je überzeugt, dass er sich alle erdenkliche Mühe geben wollte, um seine ›*Ungöttliche*‹ zur Aufführung im Burgtheater zu bringen. Nachdem 1932 sein Freund Anton Wildgans verstorben war, begann Hermann Röbbeling die Wiener Hauptbühne als neuer Direktor zu leiten. Csokor regte an, einen Zyklus ›Stimmen der Völker im Drama‹ zu starten, und gleich stand die Aufführung seines Krasiński-Dramas im Programm des Burgtheaters fest. Diese historische Aufführung fand am 6. Juni 1936 statt und war ein wirklich großer und fantastischer Erfolg.

›*Der Nestor der polnischen Literatur, der Dichter Leopold Staff, saß in meiner Loge, und ich wurde bei dem anschließenden Empfang in der Polnischen Botschaft geehrt, als wäre ich der hochselige Zygmunt Krasiński und nicht sein bescheidener Bearbeiter*‹, berichtete Csokor am 4. Juni 1936 an Ferdinand Bruckner. Neben Staff nahmen an diesem unvergesslichen Ereignis unter anderen auch Arnold Szyfman, der Theaterdirektor aus Warschau und Leiter der literarischen Abteilung am Polnischen Rundfunk, der Dichter Witold Hulewicz sowie Eduard Graf Krasiński teil.

Leopold Staff

Der Wiener Erfolg wäre ohne Teilnahme der größten Schauspieler der deutschen und österreichischen Bühne nicht möglich gewesen. Den Grafen Henryk spielte voller Hochmut Werner Krauß, einer der größten deutschen Schauspieler, der

seit 1933 ein Engagement am Burgtheater hatte. Er war in jener Zeit auch ein berühmter Filmschauspieler. Die Rolle von Henryks Frau übernahm die wie immer rührende und ergreifende Elisabeth Ortner-Kallina, privat die Ehefrau des Schriftstellers Hermann Heinz Ortner, die schon seit ihrem 18. Lebensjahr Schauspielerin des Burgtheaters war. Ewald Balser, ein großer deutscher Theater- und Filmschauspieler, verkörperte vorbildlich die Rolle des Pankracy. Seine schauspielerische Maske erinnerte die meisten Zuschauer an Lenin. Erwähnenswert ist auch die Rolle des Orcio, die ein begabter 14-jähriger Junge, Hans Obonya, spielte. Für die Musik des Spektakels sorgte mit Erfolg der Wiener Komponist Franz Salmhofer, und die wunderschönen Kostüme führte mit spitzfindigem Gefühl ein junger polnischer Künstler, Jan Michał Kędziora, aus.

An diese Aufführung erinnerte Csokor in seinem nicht publizierten Vortrag *›Meine Begegnung mit slawischen Schriftstellern‹*, der heute in der Wienbibliothek im Rathaus aufbewahrt wird:

> *›Der Erfolg ging über jede Erwartung hinaus. Nach der Schlüsselszene zwischen Henryk und Pankracy, zwischen dem Aristokraten und dem Revolutionsführer, wurde die Pause bis zum nächsten Akt durchapplaudiert.‹*

Aus Anlass der Wiener Premiere veröffentlichte der Zsolnay-Verlag Csokors Übertragung der *›Ungöttlichen‹* mit einem Vorwort von Eduard Graf Krasiński und einem Nachwort von Csokor. Eduard Krasiński schrieb darin enthusiastisch:

> *›Franz Theodor Csokor lässt in seiner Fassung für das Theater die hinreißenden Szenen der ›Ungöttlichen Komödie‹ ungeschwächt walten, ordnet sie bühnenmäßig an, und hebt sie dramatisch hervor. Nichts von den großen Gedanken des Dichters fehlt, nichts ist verabsäumt an seinen Gestalten.‹*

Von der Aufführung berichtete in seiner Reportage vom 21. Juni 1936 für *›Wiadomości Literackie‹* Arthur Ernst Rutra, ein damals bekannter österreichischer, auch auf Polnisch schreibender

Dramatiker und Schriftsteller, ein Freund von Robert Müller und Franz Theodor Csokor. Er unterstrich darin:

> *›Die höchste Anerkennung verdiente der Regisseur Herbert Waniek, der viele blitzschnelle Szenen in eine geschlossene Einheit ohne ermüdende Pausen verbunden hat und erhielt dadurch das ganze Spektakel in einer unrealen und unheimlichen Stimmung.‹*

Beachtenswert ist die Tatsache, dass der Verlag der polnischen Zeitschrift *›Pologne Littéraire‹* dem Burgtheater einige hundert Exemplare des Sonderblattes Nr. 113-114 mit Csokors Artikel schenkte, die dem Programm der Aufführung beigelegt wurden. Alle Zuschauer konnten dadurch den literarischen Kommentar Csokors kennenlernen. Während des nachfolgenden feierlichen Empfangs in der polnischen Botschaft wurde Franz Theodor von seinem Freund, dem Botschafter Jan Gawroński, mit einer hohen polnischen Auszeichnung, dem Goldenen Verdienstkreuz, ausgezeichnet. Da der Dramatiker keinen eigenen Frack hatte, musste er sich einen borgen.

Die Wiener Bearbeitung des Krasiński-Werkes wurde jeden zweiten Tag im Monat auf der Bühne des Burgtheaters vor vollem Zuschauerraum gespielt. Sie durfte in Deutschland leider nicht aufgeführt werden, da Csokor ja nach seinem Protest beim PEN-Kongress in Dubrovnik in Deutschland nicht mehr ›stattfand‹. Das Ungarische Nationaltheater in Budapest aber führte das Stück am 11. November 1936 anlässlich des Nationalfeiertags Polens mit großem Erfolg auf. Auch dieses Ereignis fand lebhaften Widerhall beinahe in ganz Europa und wurde in Deutschland unter anderem von Bertolt Brecht und in Polen von Leon Schiller bemerkt.

Im Jahre 1937 erlebte Csokor seinen nächsten aufsehenerregenden Erfolg: die Uraufführung seines größten und bekanntesten Werkes *›3. November 1918‹*, dessen Thema der Untergang der Donaumonarchie ist. Der Schauplatz des Dramas ist ein Rekonvaleszentenheim in Kärnten, in dem sich viele ehemalige Soldaten der k. u. k. Armee aufhalten, unter anderem auch ein

Pole, Leutnant der Ulanen von Kaminski. Sie vertreten verschiedene Nationen, die bis 1918 das ›alte‹ Österreich, das Habsburgerreich, bewohnt haben. Plötzlich stehen ihre nationalen Bestrebungen im Konflikt zur übernationalen monarchistischen Idee. Das Drama wurde zum ›Requiem für Altösterreich‹ und 1937 am Burgtheater uraufgeführt. Mit der gleichen Besetzung wurde ein Film gedreht, der heute als Rarität gilt. Bis jetzt bleibt dieses Werk Csokors meistgespieltes österreichisches Drama und wird jeden 26. Oktober im Burgtheater zu Ehren des österreichischen Nationalfeiertags aufgeführt. An die Premiere des Stückes erinnerte nach vielen Jahren Csokors Nichte, Dr. Elisabeth Skarabela, in der Zeitschrift ›*Der literarische Zaunkönig*‹ (Nr. 3/2008):

> *›Bei der Uraufführung im Burgtheater im Jahre 1937 durfte ich als 12-jähriges Mädchen dabei sein (...) die Geschichte Österreichs nahm für mich in dieser wunderbaren Premiere zum ersten Mal Gestalt an. Der mir bisher eher fernstehende ›Onkel Franz‹, der ab und zu zum Essen zu uns kam (zu seiner Mutter, meinen Eltern und mir und zu unserer böhmischen Köchin Marie), hatte plötzlich ungemein an Bedeutung gewonnen.‹*

Elisabeth Skarabela vermutet, dass Csokors Mödlinger Elternhaus das Vorbild für den Schauplatz dieses Stückes sein könnte. Tatsächlich, seine Mutter arbeitete im I. Weltkrieg zusammen mit seiner jüngeren Schwester Jenny in einem Rekonvaleszentenheim, und ihr Hausarzt sollte das Vorbild des Arztes aus dem Drama sein. Für dieses Drama erhielt Csokor 1937 den Ehrenring des Wiener Burgtheaters. Der Ring, der in 18 Karat Weißgold gefertigt ist, wird an Künstler verliehen, die für das ›Haus am Ring‹ besondere Verdienste geleistet haben. Und im Januar 1938 wurde Csokor der literarische Grillparzer-Preis für *›3. November 1918‹* zuerkannt. Wer hätte damals gedacht, dass im Frühjahr 1938 Österreich nicht mehr bestehen und unser Dramatiker seine Heimat würde verlassen müssen.

V. Die erste große Flucht

Adolf Hitler realisierte seine schon in ›*Mein Kampf*‹ geplante Forderung, dass Österreich wieder zurück zum großen Mutterland muss. Am 25. Juli 1934 versuchten österreichische Nazis, einen Putsch durchzuführen, in dem der Bundeskanzler Engelbert Dollfuß schwer verletzt wurde und wenig später starb.

Kurt Schuschnigg, sein Nachfolger, musste unter dem Druck von Hitler die Nationalsozialisten in sein Kabinett aufnehmen. Zu einem entscheidenden Treffen mit Hitler kam es am 12. Februar 1938 auf dem Berghof in Bayern, bei dem Hitler mit dem Einmarsch der Wehrmacht drohte, wenn der österreichische

Kurt Schuschnigg mit seinem Kabinett, Wien 1936

Kanzler die deutsche Forderungsliste nicht unterschriebe. Der aber beschwor am 24. Februar die Unabhängigkeit Österreichs und ordnete ein nationales Plebiszit an.

Schon seit 1933, als Hitler in Deutschland die Macht ergriffen hatte, lebte Csokor *›auf den gepackten Koffern‹*, wie er es in einem Brief an seinen Freund Ödön von Horváth am 30. November 1933 schrieb. Er spürte ganz genau: Wenn es eventuell zum ›Anschluss‹ käme, würde er Österreich verlassen müssen. Vier Tage zuvor hatte er an seinen schlesischen Freund Theodor Holtz, der ihn nach Polen eingeladen hat, einen entscheidenden Brief geschrieben:

> *›Dank für die Einladung! Vielleicht komme ich sogar früher, als Du mich erwartest! Seit unser Kanzler in Berchtesgaden bei seinem voraussichtigen Nachfolger war, geht man hier wieder häufiger auf Reisen, allerdings nach anderen Richtungen. Die Eure beispielsweise wäre mir die angenehmste. Auch Jan Parandowski, der Präsident des polnischen PEN-Clubs, scheint das wie ihr zu spüren; er sandte mir eine Einladung, Anfang April in Warschau einen Vortrag über Österreichs Lyriker zu halten.‹*

Inzwischen aber entwickelten sich die Ereignisse lawinenartig. Am Vormittag des 11. März verlangte Hitler Schuschniggs Rücktritt. Der Kanzler erklärte diesen im Rundfunk mit den historischen Worten: ›Gott schütze Österreich!‹. Am Nachmittag begann die Übernahme der Macht in Wien durch österreichische Faschisten. Am nächsten Tag marschierten die deutschen Truppen in Österreich ein. Hitler überschritt die Grenze persönlich in der Nähe von Braunau, seiner Geburtsstadt, und hielt dann in Linz eine Ansprache, in der er den ›Anschluss‹ erklärte. Am 15. März verkündete er den Österreichern vom Balkon der Hofburg in Wien den ›Eintritt seiner Heimat‹ in das Deutsche Reich. Die meisten empfingen seine Worte mit großem Jubel. Das bestätigte später der polnische Botschafter Jan Gawroński in seinem Buch *›Meine Botschaft in Wien‹*:

›Alle Wiener fluteten auf die Straßen und erwarteten die Ankunft von Hitler. Die Stadt bereitete sich mit außergewöhnlichem Enthusiasmus vor, um ihn mit Jubel zu begrüßen. Überall wurden die faschistischen Fahnen herausgehängt. (...) Es fiel schwer zu verstehen, was mit den Wienern geschehen ist, die gewöhnlich voller Herz und gutmütig waren. Plötzlich wollte sich jeder von ihnen an die neue Stimmung anpassen und ›hitlerischer‹ sein als Hitler selbst. Sein seltsamer Magnetismus, der völlig die Deutschen zu unterjochen vermochte, schien von der Ferne noch stärker zu wirken. Meine Offiziere beobachteten in ganz Österreich dieselbe Erscheinung eines gewissen irrsinnigen Enthusiasmus für den, der noch unlängst bei den meisten eher Schrecken erweckte.‹

Gawroński erlebte dabei ein persönliches Unglück. Luciana, seine Ehefrau, hatte in der Nacht des faschistischen Einmarsches einen Sohn zur Welt gebracht, der nach ein paar Tagen verstarb. Er schrieb:

›Inzwischen entwickelte sich erbarmungslos vor meinen Augen die allgemeine Tragödie und zog immer breitere Kreise. Nachdem ich mit der Beerdigung fertig gewesen war, hatte ich nur eine Sorge: Leute zu retten, zu retten, wen man könnte, wo man es könnte, durch Erleichterung der Ausreise der besonders Gefährdeten, durch Druck auf die Zuversichtlichen und Leichtgläubigen, durch die Beförderung der Ängstlichen mit dem Auto der Botschaft über die Grenze in die Tschechoslowakei und nach Ungarn, durch Verschenken der Pässe oder durch Ermöglichung der Flucht auf jede Art und Weise, gesetzlich oder gesetzeswidrig.‹

Trotz aller Schikanen seitens der Gestapo arbeitete die polnische Botschaft in Wien noch eine ganze Woche. Die heldenhafte Haltung Gawrońskis rettete hunderte österreichische Bürger, darunter sehr viele Juden. Wer erinnert sich heute noch daran?

Wahrscheinlich schon am 12. oder am 13. März meldete sich Csokor in der polnischen Botschaft. Das Gespräch mit Jan

Gawroński beschrieb er genau in seiner Reportage ›*Auf fremden Straßen*‹: ›*Hier ertrage ich es nicht, zu leben!*‹, bekannte er, hatte aber Angst, als Feind des Regimes betrachtet zu werden. Der Botschafter verfiel aber auf den ausgezeichneten Gedanken, ihm eine rückdatierte Einladung nach Polen zu verleihen, um seinen polnischen Orden abzuholen. Dieser Plan war durch seine Einfachheit genial.

Einige Tage dauerten Csokors Reisevorbereitungen, dann ein schwerer Abschied in Mödling von der Mutter und der ganzen

Nationalsozialistische Propaganda in Wien, nach dem Anschluss

Familie. Seine ältere Schwester begleitete ihn nach Wien zum Ostbahnhof. Von dort informierte er Familie Holtz in Kattowitz per Telefon darüber, dass er schon fertig sei, und war einfach losgefahren. Als er schon in Polen war, am 18. März, schrieb er dann an Horváth:

›Mein letzter Wiener Blick streifte die Hauptallee des Praters, die der Zug kreuzte, und das Krematorium bei dem Zentralfriedhof, wo man aus dem Qualm erriet, dass man dort eben einige Abgeschiedene verheizte. Und ein Satz der Bibel fiel mir dazu ein: Lasset die Toten ihre Toten begraben!‹

Seine Flucht war aber nicht so leicht und einfach wie erhofft. Kurz vor der Grenze erlebte Csokor eine SA-Kontrolle. Ein junger Funktionär bestimmte eine Leibesvisitation, denn er konnte nicht begreifen, dass Csokor keine Schmugglerwaren bei sich führte. Franz Theodor wurde plötzlich empört, schimpfte den jungen Typ aus und überzeugte ihn mit entschlossenen Worten, dass das Ehrenwort eines ehemaligen Soldaten, er habe nichts Zollpflichtiges bei sich, ihm doch genügen sollte. ›Heil Hitler!‹, reagierte darauf der SA-Mann, salutierte höflich und verschwand sofort. Etwa eine Stunde später passierte Csokor die Grenze zur Tschechoslowakei. Am frühen Morgen des 18. März, auf dem Bahnhof in Bohumin auf den nächsten Zug nach Kattowitz wartend, schrieb er einen Brief an Karl Kunschke, den Redakteur der Mährisch-Ostrauer Zeitung und beendete ihn mit einem seltsamen Post-Scriptum:

›Wäre mir die Fahrt über die Grenze nicht geglückt, hätte ich Selbstmord begangen; dazu bin ich schon fest entschlossen gewesen.‹

Es ist spekulativ jetzt festzustellen, wie weit man seinen Worten glauben darf. Ich vermute, dass Csokor keine Ampulle mit Zyankali oder mit einem anderen Gift bei sich hatte. Wer kann es aber heute wissen?

In jener Zeit flüchtete Csokors Bekannte Berta Zuckerkandl-Szeps aus Wien. Kurz wohnte sie in Paris, später übersiedelte

sie nach Algier. Bis zum Monatsende wurde durch deutsche Truppen ganz Österreich besetzt. Viele Historiker betrachten heute den ›Anschluss‹ als einen einmaligen Grenzfall zwischen Annexion, Fusion und Okkupation, der mit einer euphorischen Stimmung im größeren Teil der österreichischen Bevölkerung empfangen wurde, wobei sich die Haltung des Klerus als fatal erwies. Obwohl der ›Anschluss‹ gegen das internationale Recht verstieß, waren die internationalen Reaktionen, auch der polnischen Regierung, sehr schwach und praktisch ohne größere Bedeutung. Deshalb bildete er einen echten Prolog des II. Weltkrieges.

Kurz nach dem ›Anschluss‹ Österreichs wurde der österreichische Schriftsteller und Journalist Arthur Ernst Rutra verhaftet. Er hatte für die polnische ›*Wiadomości Literackie*‹ den Bericht über die Aufführung der ›*Ungöttlichen Komödie*‹ im Jahre 1936 im Wiener Burgtheater verfasst. Er war auch Übersetzer polnischer Literatur, etwa der Gedichte von Adam Mickiewicz und Leopold Staff. Am 1. Oktober 1942 wurde er im Vernichtungslager Maly Trostinez in Weißrussland ermordet.

Csokor selbst war aber vorläufig in Polen ungefährdet. Am 18. März, spät in der Nacht, kam er in Kattowitz an. In seinem Brief an Ödön von Horváth vom gleichen Tag schrieb er:

> *›Zehn Stunden im Waggon, und hier ist eine andere Welt! In Kattowitz winkten vom Bahnsteig Theo und Ursel Holtz, die lieben Freunde, in Tränen aufgelöst. (...) Mein Gott, wie sauber fühle ich den Kohlenstaub, der mir Gesicht und Wäsche überzieht, mit dem verglichen, was hinter mir geblieben ist in meiner so genannten Heimat. Wie köstlich schmeckt mir diese schwefelige Luft, die keine Lüge mehr verpestet.‹*

Csokor bekam eine Unterkunft in Chorzów, an der Mościcki-Straße 32, wo die Holtzens ihre große Wohnung hatten, oft aber kam er zu Besuch auf ihr Landgut nach Regielowiec, dem ehemaligen Ludwigshof. Gegen Mitte April erhielt Csokor seine Aufenthaltserlaubnis für Polen. Ostern verbrachte er auf dem

Lande, wo er den kleinen Sohn der Holtzens, Florian, seinen Hund Boy und das ganze Gut hüten musste, denn Theo und Ursel verbrachten jenes Wochenende in Zakopane.

Sehr schnell lernte Franz Theodor, sich gut in den schlesischen Städten zu orientieren. Aus seinem Brief vom Karfreitag 1938 an Lina Loos:

> *›Ich fahre mit der Tram in das Café Otto in Kattowitz, denn heute kommen dort das Pariser Tageblatt und die Schweizer Zeitungen an, unter denen Die Weltwoche und die Basler Nationalzeitung am besten informiert sind.‹*

Bald begann Csokor, Berichte und Reportagen aus Polen für die ›*Basler Nationalzeitung*‹ zu schreiben. Und er brachte sein letztes wichtiges Werk ›*Gottes General*‹ über Ignatius von Loyola zu Ende.

Ende April bekam er von Jan Parandowski eine Einladung nach Warschau, denn die Akademie der Literatur hatte ihm eine wichtige polnische Auszeichnung, den Goldenen Lorbeer, verliehen. Die polnischen Schriftsteller begrüßten ihn feierlich auf dem Warschauer Bahnhof. Es waren Witold Hulewicz,

Katowice: Warschauer Straße mit Cafe Otto

Jarosław Iwaszkiewicz, Julian Tuwim, Zofia Nałkowska, Jan Parandowski, Eduard Graf Krasiński, Tadeusz Boy-Żeleński, Otto Forst de Battaglia, Józef Wittlin, Juliusz Kaden-Bandrowski, also die meisten Vertreter des polnischen Parnass. Die Begrüßungsrede hielt der Präsident der Akademie Tadeusz Boy-Żeleński.

In Warschau traf Csokor dann während eines Empfangs bei Jan Gawroński einen sehr interessanten Mann, Stefan Świerzawski, der damals noch Dozent der Jagiellonen-Universität war. Der einzige Brief Csokors an ihn vom 19. Mai wird in der Krakauer Jagiellonischen Bibliothek aufbewahrt. Franz Theodor freut sich sehr darin über dieses Treffen und bittet seinen Kollegen:

›Ich würde mich in herrlicher Erinnerung unserer Diskussion über religiöse Fragen sehr freuen, mit Ihnen in Verbindung zu bleiben, wenn Ihnen dies angenehm wäre.‹

Leider weiß man nicht, ob sich die beiden noch einmal getroffen haben und über diese religiösen Probleme sprachen.

Csokor hielt in Warschau eine Rede über Leben und Werk von Anton Wildgans, seinen unlängst verstorbenen Freund, den früheren Direktor des Burgtheaters. Sie wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Die Presseausschnitte darüber schickte Csokor dann der Witwe, Frau Lili Wildgans. Bei der Gelegenheit wurde ihm auch die polnische Staatsbürgerschaft zuerkannt, denn bis jetzt hatte er nur eine Aufenthaltsgenehmigung. Noch in einem Brief vom 23. April 1938 an Ferdinand Bruckner hatte er spekuliert:

›Nun, vielleicht werde ich eines Tages Ehren-Pole, wenn ich schon nicht mehr Österreicher sein darf.‹

VI. Im polnischen Schlesien

›Trotz des Rußgeschmacks in der Luft und trotz der drohenden Flammenzungen aus den mammuthaften Industrien, die den Horizont verdecken, trotz der Gerippe der Elevatoren zwischen ihnen, trotz dieses ewig rauchverhangenen Himmels Polnisch-Oberschlesiens fühle ich mich hier unter dem strahlenden Azur des Paradieses, das sich Freiheit nennt und das man erst in sich so ganz erlebt, wenn man es einmal schon verlieren musste.‹

Dieser Auszug aus Csokors Bericht ›*Auf fremden Straßen*‹, der an die ›Invocatio‹ des ›*Pan Tadeusz*‹ von Adam Mickiewicz erinnert, stellt ganz deutlich seine Haltung zu Schlesien und zu ganz Polen dar. Die Holtzens stellten ihrem österreichischen Gast ein großes Zimmer in ihrer Wohnung an der Mościcki-Straße 32 in Chorzów zur Verfügung. Recht zufrieden schrieb der Autor an Bruckner am 23. April 1938:

›Im ›Salon‹ unter vier tragischen Bildern der Köpke, steht mein Bett, und durch die Fenster schaue ich auf Fabrikschlote, Elevatorenskelette und Kohlenhalden, die den Horizont einsäumen, aber der Himmel, der darüber ist, ist frei!‹

In Wien inzwischen standen die Dinge sehr schlecht und es wiederholten sich Tag für Tag Selbstmorde. Theo Holtz durfte als polnischer Staatsbürger Österreich besuchen und auf diese Weise konnte er auch Csokors Freunden wie Lina Loos, Fritz Heller und vielen anderen helfen.

Das, was er nach seiner Rückkehr erzählte, übertraf Csokors schlimmsten Befürchtungen. Csokor war für Lina Loos eine

Weiterlesen?

»Warum Csokor?«

gibt es komplett überall

im Buchhandel
oder
direkt vom Verlag
www.ganymed-edition.de